

LESEPROBE: „Die verborgene Seite des Mondes“

Später lag Julia todmüde im Bett, konnte aber lange nicht einschlafen, weil die Zeiger ihrer inneren Uhr nicht mit denen auf ihrer Armbanduhr übereinstimmten.

So vieles ging ihr durch den Kopf. Sie hatte unzählige Fragen und wusste nicht, an wen sie sie richten sollte. Es war für sie immer noch unfassbar, dass ihr Vater ihr so vieles verschwiegen hatte. Aber sie konnte es ihm auch nicht mehr vorwerfen. Er hatte alles mit ins Grab genommen: Seine Liebe, seine Gründe für die verschwiegenen Wahrheiten, seine Fehler.

Julia weinte. Kein wütendes Schluchzen kam aus ihrer Kehle, die Tränen liefen einfach über ihre Schläfen und versickerten im Kopfkissen. Sie lauschte auf den Wind und die Geräusche der Nacht. Unter dem Trailer, der auf Hohlblocksteinen stand, konnte sie das Huschen, Knistern und Nagen kleiner Tiere hören. Wind strich durch das trockene Gras, ließ die Halme aneinander streifen. Irgendwo in den nahen Hügeln heulte ein Kojote und das leise Wiehern eines Pferdes war die Antwort.

Was will ich wirklich hier?, war die übergroße Frage, die alle anderen in den Schatten drängte. Was will ich hier und was habe ich mir erhofft? Ihre indianischen Großeltern waren Fremde, die auf einem Schrottplatz am Ende der Welt lebten und bisher wenig Interesse an ihrer Enkeltochter zeigten. Sich das einzugestehen, machte Julia schwer zu schaffen.

Irgendwann musste sie dann doch eingeschlafen sein, denn sie wurde wach, weil ihre Blase drückte. Julia stand auf, um zur Toilette zu gehen, doch dann fiel ihr wieder ein, dass es keine funktionierende Toilette im Trailer gab. Ihr blieb nichts anderes übrig, als nach draußen zu gehen, denn der Eimer im Badezimmer war eine wenig verlockende Alternative.

Sie tastete nach der Stabtaschenlampe auf dem Schränkchen neben dem Bett und ihre Hände glitten über etwas, das rund war und sich rau anfühlte.

Die Steine. Jemand hatte drei Steine auf das Schränkchen gelegt. Eine Geste, die nicht zu ihrer zu Großmutter zu passen schien. Aber was wusste Julia schon, wer vor ihr in diesem Bett geschlafen hatte.

Sie fand die Taschenlampe, knipste sie an und schlüpfte in ihre Sandalen. Hanna schlief tief und fest auf der Couch in der Küche. Julia hatte einige Mühe mit der Tür. Es war ein Kunststück, in einer Hand die Taschenlampe zu halten und mit der anderen den Draht aus der äußeren Verankerung - einem verbogenen Nagel - zu lösen. Schließlich gelang es Julia, ohne dabei ihre Mutter zu wecken.

Einen Augenblick verharrte sie auf den Holzstufen vor der Tür und versuchte, die Umgebung zu erkennen. Ein großer runder Mond stand über den Bergen und verwandelte die Landschaft in Täler aus Licht und Schatten. Es war sehr still, beinahe unheimlich still. Ein kühler Luftzug streifte sie. Fröstelnd rieb sie sich die nackten Arme. Dann stieg sie nach unten, um sich ein Plätzchen im Gras zu suchen, ein Stück weg vom Eingang. Vorsorglich leuchtete sie den Boden ab. Bestimmt gab es hier jede Menge Schlangen. Ihr Vater hatte erzählt, dass er als Kind von einer Klapperschlange gebissen worden war. Das war keine Erfahrung, die sie wiederholen wollte.

Julia fand eine geeignete Stelle und pinkelte ins Gras. Auf dem Weg zurück zum Eingang hörte sie ein Geräusch und zuckte zusammen. Es hatte wie ein ersticktes Knurren geklungen, war aber doch sehr deutlich zu hören gewesen. Sie nahm ihren Mut zusammen, ließ den Strahl der Taschenlampe noch einmal durch die Nacht gleiten, und

LESEPROBE: „Die verborgene Seite des Mondes“

leuchtete plötzlich in ein Gesicht. Hinter einem halb zerfallenen Zaun, verdeckt von Sträuchern, stand jemand und beobachtete sie.

Julia stieß einen Schrei aus und ließ vor Schreck die Taschenlampe fallen. Ein Hund begann zu bellen. Voller Panik machte sie kehrt, stolperte über ein herumliegendes Brett und schlug mit dem rechten Knie auf die Stufen vor dem Eingang. „Au, verflucht“, schimpfte sie und hielt sich das Bein. Die Tür des Trailers ging auf und Hanna erschien im Nachthemd, eine von Adas großen Taschenlampen in der Hand.

„Was ist denn los, Julia? Was schreiest du hier herum wie eine Verrückte? Und was machst du überhaupt da draußen, mitten in der Nacht?“

Julia rappelte sich auf und schlüpfte an ihrer Mutter vorbei in den Trailer. „Da war jemand“, sagte sie, als Hanna die Tür wieder verschloss. Sie hockte sich in den Sessel und wartete, dass der Schmerz nachließ.

„Warum hast du mich nicht geweckt?“

„Ich bin raus, weil ich mal musste. Da hab ich ihn hinter den Sträuchern stehen sehen.“

„Vielleicht hast du dich geirrt – bei all dem Kram, der da draußen rumsteht.“

„Ich habe doch keine Halluzinationen“, protestierte Julia entrüstet. „Da war jemand.“

„Könnte es Boyd gewesen sein?“, fragte Hanna, die versuchte, den Draht wieder festzuklemmen, damit die Tür zu blieb. „Ada sagt, er schläft schlecht.“

„Nein. Es war definitiv nicht Grandpa“, bemerkte Julia. „Er war jünger, nicht viel älter als ich.“

Hanna richtete den Lichtstrahl der Taschenlampe auf Julias Bein. „Hast du dich verletzt?“

„Das Knie blutet.“

„Ich hole dir ein Pflaster.“

Ob es Jason gewesen war? Julia erinnerte sich an den finsternen Ausdruck in den Augen ihres Halbbruders in Sams Laden. Vermutlich hatte er an der Tankstelle nur einen Blick auf den Leihwagen werfen müssen, um sich zusammenzureimen, wer die beiden Fremden waren.

Hanna kümmerte sich um Julias Knie, und anschließend gingen beide zurück in ihre Betten. Der helle Mond schien zum kleinen Fenster in Julias Zimmer herein und beleuchtete die Steine auf dem Schränkchen. Einer von ihnen glimmerte leicht im fahlen Licht.

Es dauerte noch lange, bis Julia wieder einschlafen konnte.